

Liebe Gemeinde

15.000 Gottesdienste so hat Ihre Dekanin Frau Kath mal über den Daumen gepeilt sind in dieser Kirche in den letzten 250 Jahren gefeiert worden. Und das ohne die Trauungen, die Taufen, die Beerdigungen. Wenn die Steine dieser Kirche erzählen könnten, was hätten sie nicht alles zu berichten. Wieviel Geschichten von Glück und Schmerz, von Hoffnung, von großem Glauben und großen Zweifel, von bitterer Armut hier im Lenninger Tal, von den Sorgen der Menschen in den Kriegen, von der Klage über Verlust, von großem Mut und leisem Wegducken. Eine Kirche für die Menschen hier. Ein Ort, an dem Sie, die heuet feiern und all die vielen, die schon hier gebetet und gesungen, geweint und gelacht haben, Gott in besonderer Weise nahe waren und sind. Denn darum geht es - Gott nahe zu sein. Darum geht es, dass Gott uns nahe kommt. In jedem Gottesdienst kommt er und redet und hört und tröstet und heilt. In jedem Gottesdienst kommen wir und reden und hören und werden angerührt und getröstet, manchmal erschrecken wir auch. Aber immer soll und will da etwas in Bewegung kommen, in eine lebendige Beziehung.

Der Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist erzählt auch von mancherlei und vielfältiger Begegnung von Gott und Menschen. Er steht im Markusevangelium im 1.Kapitel und berichtet von einem Abend in Kapernaum.

Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er heilte viele, die an mancherlei

Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn. Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus. Markus 1,32-39

Am Abend , also nach dem Ende der großen Hitze des Tages , wenn die Menschen wieder munter werden, da kommen sie und wie sie kommen in Scharen Alt und Jung, Groß und Klein, Männer und Frauen, die ganze Stadt war auf den Beinen.

Das wünschten wir uns heute doch auch, dass zumal an solch einem Festtag die ganze Stadt auf den Beinen wäre, ganz Unterlenningen in die Ulrichskirche strömte, aber so ist es nicht. Ob es wohl so wäre, wenn Jesus heute hier wäre?

Aber nun ist er in Kapernaum und die Stadt steht vor der Tür und es herrscht ein Gedränge und Geschiebe wie bei Barack Obama beim Kirchentag. Die Menschen kommen, weil sie eine große Hoffnung haben. Sie wollen gesund werden. Und Jesus heilt.

Ich finde das so wichtig. Jesus heilt. D. h. Jesus nimmt uns ernst bis in unseren Leib hinein. Er tröstet nicht nur die Seele. Er sieht den Menschen, er sieht mich, er sieht uns in unserer Gegenwart. Die ganz irdischen Anliegen der Menschen sind ihm wichtig. Es geht nicht nur ums Seelenheil im Jenseits, sondern um das Heil des Körpers und der Seele im Diesseits.

Wir wissen doch wie wichtig es ist, gesund zu sein. Schon ein bisschen Zahnweh lässt und mürbe werden. Wer Migräne Anfälle hat weiß, wie das Leben aus einem entweicht, wer nicht richtig hören kann spürt, wie eingeschränkt man ist. Und wie kränkend ist es am eigenen Leib zu erfahren, wie vergänglich und verletzlich wir sind. Mich jedenfalls kränkt es, dass ich die kleinen Straßennamen im Stadtplan nicht mehr entziffern kann, was früher ein Kinderspiel war. Und das ist ja eigentlich eine Lappalie.

Jesu heilt. Damals geschahen Zeichen und Wunder und ich halte wenig davon diese Wunder naturwissenschaftlich erklären zu wollen. Genauso wenig ist es richtig die Menschen damals für naiv zu erklären und zu meinen, sie hätten eben ganz normale Heilungsprozesse als Wunder begriffen. Jesus heilte und bis heute werden Menschen auf wundersame Weise geheilt. Oder zum Leben befähigt. Es gibt Menschen, die nach einer schrecklichen Diagnose und einer schwierigen OP auf wundersame Weise noch erfüllte und lange Jahre zu Leben haben.

Bei meiner Tante war das so und sie hat es immer als Wunder und Geschenk Gottes begriffen und wir in der Familie haben das auch so empfunden. Oder wenn ein Mensch aus einer tiefen Depression auftauchen darf und wieder Freude am Leben findet. Ist das nicht ein Wunder?

Und immer haben Christen in der Nachfolge Jesu es als ihre Aufgabe empfunden für kranke und leidende Menschen da zu sein. Hospize und Hospitäler entstanden und die Entwicklung der Krankenpflege und der liebevollen und helfenden und heilenden Fürsorge für Menschen lässt sich nicht ohne das starke Engagement von Christen beschreiben.

Denken Sie nur an die vielen Frauen, die auch hier aus dem Lenninger Tal in die Mutterhäuser gegangen sind und ihr Leben den Kranken gewidmet haben. Nicht umsonst brachten Missionare immer nicht nur die Bibel, sondern auch Krankenstationen und Hospitäler in die weite Welt. Und bis heute helfen unsere Missionswerke wo sie können, ich denke nur an die wunderbare Christoffel Blinden Mission, die natürlich mit den Segnungen der modernen Medizin Licht für Blinde in Afrika bringt und versucht Menschen zu heilen. Ich finde den Medizinischen Fortschritt an vielen Stellen als Wunder ohne mich darüber hinweg zu täuschen, dass damit auch ganz neue Probleme auftreten, die uns dann zu schaffen machen.

Und wie unglaublich wertvoll ist es, dass Kranke ein sauberes Bett, etwas zu Essen, ein Mittel zum Schlafen und gegen die Schmerzen bekommen und dass da jemand sorgt und nach ihnen schaut.

Und immer haben Christen es als ihren Auftrag empfunden für Heilung zu beten. Allerdings erzwingen können wir Heilung durch Fürbitte nicht. Deswegen feiern wir in unserer Landeskirche auch Gottes Dienste mit der Bitte um Heilung und keine Heilungsgottesdienste. Krankensalbung und Handauflegung und Segen helfen den Menschen und wirken vielleicht wirklich Wunder, aber wir wissen, wir können es nicht machen. Ich gestehe, ich bin sehr skeptisch gegenüber selbsternannten Wunderheilern, die in großen Gottesdienstshows Menschen gesundbeten und das auf allen Kanälen in die Welt übertragen. Ich finde, wir müssen es Gott überlassen und dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.

Und noch etwas tut Jesus: Er treibt die Dämonen aus. Auch hier stehen wir vielleicht etwas ratlos und fragen uns, was das bedeutet. Ich glaube nicht an Dämonen, die umherschwirren und von Menschen Besitz ergreifen. Ich sehe aber sehr wohl, dass es finsternes und Böses gibt, ja dass es Menschen gibt die Böses im Schilde führen. Dem wehrt Jesus. Mit gutem Grund gibt es in unserer Kirche keine Exorzismen. Aber es gibt den Auftrag dem Bösen und Verkehrten zu wehren. Austreiberisch sollen wir sein, wenn Hass und Menschverachtung wieder lauter werden. Austreiberisch wenn Gier und Geiz zum Hauptmotor unserer Gesellschaft werden und uns verrohen. Geiz ist nicht Geil und Wachstum ohne Rücksicht auf das Sterben von Tieren und Wäldern und gegenüber den Menschen der einen Welt hat etwas Dämonisches. Und das kann dann sehr wohl von mir Besitz und auch von anderen ergreifen. Wenn ich mich einfach nie zufrieden geben kann, wenn mir die anderen egal sind, wenn mein Erfolg und mein Glück das alles Beherrschende sind und ich bereit bin über Leichen zu gehen, dann haben mich wohl die Dämonen in der Hand. Besetzt von bösen Mächten bin ich auch dann, wenn ich tatsächlich glaube und sage, dass Krankheit eine oder Behinderung eine Strafe Gottes ist. Und solche Stimmen gibt es leider bis heute. Da wünsche ich mir den austreiberischen Geist Jesu.

Austreiberisch, heilend und helfend ist Jesus und wir als seine Jüngerinnen und Jünger sind gerufen es ihm gleich zu tun. Wie erlösend kann es ein, wenn mir jemand einen liebevollen Blick zuwirft, ein gutes Wort schenkt oder mir den Arm um die Schulter legt und ein Taschentuch bereit hält oder auch wenn mir jemand den Spiegel vorhält. „Keine Katze mit sieben Leben, keine Eidechse und kein Seestern, denen das verlorene Glied nachwächst, kein zerschnittener Wurm ist so zäh wie der Mensch, den man in die Sonne von Liebe und Hoffnung legt“ so die Dichterin Hilde Domin.

Jesus legt die Menschen in die Sonne von Hoffnung und Liebe.
Damals in Kapernaum und bis heute wieder und wieder.

Aber dann geht er. Er verlässt Kapernaum und entzieht sich. Geht in den Morgen um zu beten, um mit Gott allein zu sein. Immer wieder wird das von Jesus erzählt, dass er in die Wüste ging oder an einen einsamen Ort um zu beten. Nachdem er so vielen Menschen begegnet war, will er Gott begegnen. Und dazu braucht es manchmal auch besondere Orte. Orte der Stille und der Abgeschiedenheit. Und insofern passt, der für den heutigen Sonntag vorgeschriebene Text auf ganz wundersame Weise zum Fest des 250 jährigen Bestehens ihrer Kirche. Denn hier ist ein Ort, der anders ist. Hier bleibt die Hektik des Alltags vor der Tür, hier dürfen wir nackt und bloß werden und all unser Masken und unsere Rollen ablegen und Gott begegnen. Ihre Kirche, so habe ich gelesen ist geöffnet auch unter der Woche. Wie schön. Hin und wieder wird hier einer Halt machen, wird eine einkehren und Ruhe finden und Gott suchen und von ihm gefunden werden.

Martin Luther hat einmal gesagt: Heute habe ich viel zu tun, heute muss ich viel beten. Beten hilft uns, zu klären was dran ist. Zu unterscheiden was wichtig ist, wer wichtig ist, wer mich heute braucht oder was ich besser sein lasse. Im Beten hat sich für Jesus offenbar geklärt, wie es weitergeht, was sein Auftrag ist. Und so ist er ganz ruhig und ganz klar, als die Jünger angerannt kommen.

Ich kann mir vorstellen wie entsetzt sie waren als sich Jesus einfach davon gemacht. Es gab doch noch so viel zu tun, so viele warteten und Jesus war der Star, der gefeierte Heiler und dann entzieht er sich einfach so.

Aber Jesus will offenbar nicht durch seine Wunder überzeugen, sondern was er bringt, womit er die Menschen überzeugen will, das ist die Predigt. Dazu ist er gekommen. Jesus bringt Gott im Wort zur Welt. In den Geschichten vom Reich Gottes, das von selbst wächst auch unter schlechten Bedingungen. In den Geschichten von Gott, der wie ein Vater an der Tür steht und wartet und hofft auf den Sohn der zurückkommt, in den Worten der Seligpreisungen, die den Menschen Mut machen und die Verhältnisse auf den Kopf stellen.

Die Worte Jesu sind Worte des lebendigen Gottes. Und sie verändern die Welt schon allein dadurch, dass sie in der Welt sind. Es sind Worte die Wirklichkeit schaffen, die uns lehren die Welt zu verstehen und Gott zu glauben.

Bis heute berühren uns diese Worte, in ihnen bergen wir uns, wenn wir Angst haben und hören „Fürchte Dich nicht“. Mit ihnen lehnen wir uns auf gegen das Unrecht, wenn wir hören „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Himmelreich erben“. In den Worten Jesu wird uns der Spiegel vorgehalten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“. Durch seine Worte fragt er uns danach was unserem Leben Sinn gibt: „Was willst Du, das ich Dir tun soll?“ Mit seinen Worten nimmt er uns die Angst vor dem Tod. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und „ in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. Mit seinen Worten beten wir bis heute und so haben auch hier in der Unterlenninger Kirche seit 250 Jahren Menschen gebetet und so werden auch unserer Enkel und Urenkel beten: „Vater Unser im Himmel“.

In seinem Wort geht Christus durch die Zeit und durch die Welt. Ich glaube mehr brauchen wir nicht.

Amen

